

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 12 (1950)

Heft: 2

Artikel: Lieder unterm Holderbaum

Autor: Nidecker, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieder unterm Holderbaum

Von Heinrich Nidecker

Wenn Albin Fringeli gelegentlich mit Johann Peter Hebel verglichen wird, so geschieht das nicht bloß deshalb, weil beide in alemannischer Sprache dichten, sondern ganz besonders wegen des anderen, viel wichtigeren gemeinsamen Zuges: beide sind volkstümlich, d. h. dem Volk leicht verständlich, gleichzeitig aber — und das ist die große Schwierigkeit, bei der so viele Auch-Volksdichter versagen: Beide vermögen eine so vollkommene, fein ausgearbeitete sprachliche Form zu geben, wie man sie sonst nur bei den Klassikern trifft. Die formale Vollkommenheit bei aller Popularität und Natürlichkeit in der Wahl der Bilder, das ist das Gemeinsame der beiden Dichter. Dazu kommt ein weiteres Moment: Bekanntlich sind recht viele von Hebels Liedern gesungen worden; ja, zu einigen gibt es sogar mehrere Melodien. Mir scheint, in Fringelis Liedern finde sich ebenfalls eine ganze Anzahl, zu denen einem ganz leicht, sozusagen von selbst, Melodien zufließen. Einige solche mitzuteilen, ist jetzt meine Absicht.

Dabei setze ich aber etwas voraus: Man wird beachten, daß ich, mit Ausnahme der ersten und der letzten, jeder Melodie bloß eine Strophe des betreffenden Gedichtes beigebe. Das hat folgenden Sinn: Ich muß unbedingt voraussetzen, daß jeder der sich für diese Lieder interessiert, die ganze entzückende Sammlung besitze oder bald erwerben werde. Die Lehrer, besonders diejenigen des Schwarzbubenlandes, mögen sich hier vor eine bedeutende Aufgabe gestellt sehen! Sie sind zu nichts geringerem berufen als: Schöpfer und Erwecker neuer Volkslieder zu werden. Wenn nämlich solche Lieder mit den Kindern, in der Schule, noch besser aber im Freien, auf Spaziergängen, Ausflügen, beim Turnen und beim Spiel gesungen werden, aber ohne das Gefühl irgendwelchen Zwanges aufkommen zu lassen, und wenn das eine oder andere anklingt, so kann es zum echten Volkslied werden, welches neben den vielen alten des so liederreichen Landes weiterklingt, wenn «Der Holderbaum» (im Schwarzbueb-Verlag Jeger-Moll zu Breitenbach) schon längst vergriffen ist.

Zu meinen Versuchen, einzelnen Liedern Melodien zu geben, brauche ich nicht viel zu sagen:

«*Frog du nen Angri*» (S. 80): Hier mußten alle drei Strophen gegeben werden, weil bei der dritten Strophe der Schluß sich etwas anders gestaltete. Die Baß-Stimme kann gesungen werden, oder sie kann als Generalbaß für die Begleitung am Klavier dienen.

Frog du nen Angri

I stang uff em Bärg-li, lueg a-be is Tal, die Meit-li dört
 ni-de, die lie-be mi all. will di jo nit!"

2. Doch d Liebi isch lünig,
 cha chehre bis morn,
 hesch hüte ne Rösli,
 wie gly isch s ne Dorn!

3. Sobol i s tue froge:
 "Lieb Schätzli, chunnsch mit?"
 Seit s.: "Frog du nen Angri,
 I will di jo nit!"

Ne Liedli

Ne Lied- li sett i sin- ge un weiss doch nit vo was, chumm,
 Schätz- li, mir göh u- se, chumm sitz is grie- ne Gras.

Dr Fuehrme

My Schätzli het ne Wä- ge-li, ne luschtig Röss-li dra, und wenn s dur
 s Bännli a-be-sprängt, tuet s singe, was s vermah, tuets singe, was s vermah.

Ne Dütnis

Es isch ne gros-se Chrott cho z gum-pe, er gwagglet ü- bre Wäg. Was
het ächt das für mi zbe-dü- te, s muess ep- pis gäh die Täg! Was Täg!

Wägwyser

(Glocken) Es lau- fe si- be Stros- se weiss Gott wo-har wo-hi J
Wäg-wy- ser stöh un zei- ge wo d Stros-se du- re göh, Dört
lueg uff al- li Sy- te, doch ghei-ni isch für mi. Es göh die si- be
chen-ne mer goh loo- se, was ang- ri Zyt- ter schlöh. Wäg-wy- ser tiehn is
Stros-se wyt furt dur Wald und Fäld; es lau- fe währ-li al- li
schig-ge all si- be Stros-se noh zletscht bly-be al- li Pil- ger
a s Aend vo öi- ser Wält.
bym gly- che Tür- li stoh!

«*Ne Liedli*» (S. 87) hat drei Strophen.

«*Dr Fuehrme*» (S. 88) hat zwar bloß zwei Strophen, aber die zweite gibt erst dem Ganzen seinen Sinn.

Ähnlich steht es mit «*Ne Dütnis*» (3 Strophen, S. 102). Die scheinbare Reminiszenz an «Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net» kommt nicht von ungefähr. Man versteht sie erst bei den Schlußworten: «Do gsehn i my härztösig Schätzli mit s Nochbers Peter goh!»

Die letzte Melodie, «*Wägwyser*» (S. 127), unterscheidet sich von allen anderen durch ihre altertümliche Form (Pentatonik), welche als Begleitung kaum mehr verträgt als den dazu gehörenden Moll-Dreiklang, etwa auf Glocken angeschlagen oder auf Laute oder Tastinstrument gespielt. Der Text des sinnigen Gedichtes wurde schon einmal in den «*Jurablättern*» mitgeteilt, nämlich in Jahrgang 11 (1949), Heft 4, Seite 72.